

12. Aufgefahren in den Himmel

Nach den ältesten Vorstellungen der Urchristenheit sind die Auferstehung Christi und seine Himmelfahrt einunddaselbe. „Jesus ist durch die Auferweckung eingesetzt zum Sohn Gottes in Kraft“, wie z.B. der Apostel Paulus erklärt, der von jenen vierzig Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt, wie sie später der Evangelist Lukas behauptet, nicht nur nichts weiß, sondern sie von seiner ganzen Vorstellungswelt her auch als befremdlich einstufen mußte.

Wenn wir uns aber an diese allerältesten Vorstellungen halten, dann sind es lediglich verschiedene — man könnte allerdings sagen: sehr verschiedene — Aspekte, die sich mit den Begriffen Auferstehung und Himmelfahrt verbinden. „Auferstehung“ oder auch „Auferweckung“ — das ist der wunderbare und nicht zu erwarten gewesene Vorgang, der sich mit dem Gekreuzigten und Gestorbenen, dem schändlich aus der heiligen Gemeinde Ausgestoßenen begeben hat: daß er nämlich nicht nur von Gott rehabilitiert worden ist, sondern daß Gott ihn offenbar als den immer schon bevollmächtigt Gewesenen beglaubigt hat, ja daß er ein Bevollmächtigter war, den Gott zugunsten der anderen — zugunsten von uns allen in den Tod dahingab, um uns seine unendliche Zuneigung und Liebe zu zeigen. Mit Ostern, mit der Auferweckung Jesu vom Tode darf diese Logik mit aller Konsequenz greifen, und der christliche Glaube, der das erschüttert und dankbar begreift, wandert nun gleichsam beständig hin und her zwischen Karfreitag und Ostern, um sich der großen Liebe, aber auch der ernst-heiligen Wege Gottes immer neu vergewissern zu können.

Nun kommt aber dieser andere Gesichtspunkt hinzu, und es ist jetzt nicht allein mehr die Frage: Was muß es bedeuten, wenn Gott jenes — das Kreuz nämlich — zuließ, dies aber, die Auferweckung vollbrachte? Sondern: was ist denn nun tatsächlich mit Jesus, wenn er der Auferstandene ist und sich offenbar nun in einer anderen Welt als der unseren aufhält? Meint dies allein, er ist uns entzogen? Gleichsam wie hinter und über den Wolken verschwunden? Oder ist doch die nähere Frage erlaubt: In was für einer Welt lebt er jetzt? Und gibt es eine reale Beziehung zwischen jener Welt und der unsern? Und wenn ja, von welcher Art ist dann diese Beziehung? Die erste Christenheit sagt hier — und offenbar erfuhr sie es so — daß Jesus aus jener anderen Welt „Kraft“ bzw. den „Geist“, nämlich den Geist des Mutes und der Wahrheit herabsenden werde. Und weshalb eigentlich sollte sich daran selbst in zweitausend Jahren etwas geändert haben, wenn wir einmal voraussetzen dürfen, daß jene höhere Welt nicht, sondern allein unsere niedere geschichtliche Welt dem Wechsel sei es einer gesetzmäßigen Notwendigkeit sei es eines unendlichen Spiels unterliegt. Wenn Jesus immer noch in jener himmlischen Welt ist, und nicht allein ist, sondern, wie die Christenheit sagt, herrscht als ein König, dann verhält sich jeder Punkt in der niederen Welt zu der höheren gleich — und ob der Apostel Paulus vor zweitausend Jahren zum Herrn rief und ihn bat, ihn von seiner Krankheit zu lösen, oder ob heute ein geschundenes oder gefangenes Menschenkind ein Gebet zum Himmel emporsendet, daß sich der König seiner erbarme und es befreie aus seinem Gefängnis, dann ist das einunddaselbe. Und in der Tat: Gibt es nicht Christen, die dieses bezeugen: „Ich rief den Herrn an in der Not, und er sandte mir Hilfe“? Der himmlisch Erhöhte könnte ja immer noch denselben Schwachpunkt wie der auf Erden wandelnde Jesus besitzen: daß er sich nicht abwenden kann, wenn eine Seele hartnäckig und vertrauensvoll sich ihm öffnet. „Dir geschehe, wie du willst. Dein Glaube hat dir geholfen.“

Und ist es auch tatsächlich so abwegig zu denken, daß aus einer höheren Welt hilfreich auf eine niedere gewirkt werden könne und eben bereits der irdische Jesus eine besondere Beziehung zu dieser höheren Welt hatte, in die er dann nach seinem Tode selbst (oder endgültig) emporsteigen durfte?

Stellen wir uns nur einmal vor, wir seien alle Figuren innerhalb einer Zeichnung auf einem Blatt Papier. Meinethalben sogar bewegte Figuren. Die Fläche dieses Blattes wäre dann unsere Welt und zugleich unser Spielraum, innerhalb dessen wir überhaupt eine Bewegungsmöglichkeit hätten. Niemand von uns würde sich von dieser Fläche aus eigener Möglichkeit aufrichten können, ja wir kämen nicht einmal auf die Idee, es zu versuchen, da wir diese Möglichkeit gar nicht erst sähen. Aber gleichzeitig und ohne eine Wahrnehmung davon zu besitzen, lägen wir mit diesem Blatt auf einem

Tisch in einem Zimmer in einem Haus an einem Ort in einem Land in einer dreidimensionalen Welt; und einer dreidimensionalen Gestalt wäre es ohne weiteres möglich, einzudringen in unsere lediglich zweidimensionale Welt — sagen wir: mit Radiergummi und Bleistift — um dort sei es einige Unordnung, sei es aber auch eine neue und hilfreiche Ordnung zu stiften. Wir würden dabei keineswegs das Radiergummi oder den Bleistift wahrnehmen können — wir würden nur wahrnehmen, daß sich in unserer Welt und innerhalb unseres spezifischen Erfahrungshorizontes etwas verändert, ohne daß wir dafür eine allgemein einleuchtende Erklärung abgeben könnten. Wir wären anzuerkennen gezwungen, daß es noch eine andere als die uns bekannte Wirklichkeit gibt — ja, als diese zweidimensionalen Figuren würden wir vielleicht jene dreidimensionale Figur, die sich des Bleistifts und des Radiergummis bediente, sei es leugnen, wenn davon jemand spräche, sei es aber auch auf bestimmte Weise herausfordern und veranlassen können, Veränderungen in unserer zweidimensionalen Welt zu bewirken.

Der griechische Philosoph Platon hat dasselbe auf eine ähnliche Weise verdeutlicht, indem er vergleichsweise behauptete: Wir leben in einer Welt, in der wir gewöhnlich lediglich Schatten wahrnehmen können. Wir sehen niemals unsere wahren Gestalten — oder überhaupt wahre Gestalten — weil wir eben fixiert auf diese Schattenwelt sind. Aber diese zweidimensionalen Schatten setzen dreidimensionale Gestalten voraus. Und wenn wir nur unsere Blickrichtung verändern oder umkehren könnten, so würden nicht etwa die Schatten andere Bewegungen vollführen, sondern wir würden in eine ganz andere Welt treten.

Denken wir also ganz einfach: Es gibt tatsächlich eine reichere Welt als die, in welcher wir uns gerade und gewöhnlich bewegen; und wenn wir nur zu allem eine andere Einstellung und eine andere Blickrichtung gewöhnen, so würden wir vielleicht wie aufgewacht sein in unseren Träumen (welche trotzdem noch fort dauern würden) oder wie die Meerjungfrau in Andersens Märchen, die ihren Kopf über den Wasserspiegel hinausstreckt. Und nicht allein, daß wir etwas Anderes und überhaupt anders sähen — wir würden uns vermutlich in jener niederen Welt auch ganz anders bewegen.

Aber jetzt kommt erst das Eigentliche, das gesagt werden muß. Diese Vorstellung nämlich, daß es über die uns vertrauten Dimensionen der Welt hinaus noch weitere und damit auch den Geist oder das Bewußtsein und damit wiederum den Handlungsspielraum noch erweiternde gäbe, haben natürlich weder wir uns soeben ausgedacht noch Albert Einstein, der davon spricht noch das Neue Testament noch Platon, die ebenfalls davon sprechen, sondern sie scheint beinahe so alt wie die Menschheit zu sein, und manche meinen darüber hinaus, daß sie überhaupt gleichbedeutend sei mit dem, was wir Religion zu nennen gewohnt sind, und daß etwa der sibirische Schamane oder die mittelalterliche „Hexe“ auch nie etwas anderes taten als die Welt aus einer anderen Dimension zu betrachten — und eben nicht allein zu betrachten, sondern von dort her auch zu verändern zu suchen.

Wer es allerdings unbedingt will, schert alles dies über einen einzigen Kamm — und Jesus ist dann eben auch ein Schamane, und die Hexe ist dann eben auch eine heilige Frau, weil sie ja alle den Kopf irgendwie über den Horizont der Menge hinausgestreckt haben und nun Wirkungen erzielen, welche die andern verblüffen und diesen anderen befremdlich und angenehm gleichzeitig sein können.

Und wer es dann weiterhin will, der kann nun auch seinerseits den Kopf über diese Welt hinausstrecken und in jene erlauchte Gesellschaft aufgenommen zu werden versuchen. Vermutlich wird er es mit einem entschiedenen Willen und einiger Mühe auch schaffen. Aber es könnte nun gleichzeitig auch sein, daß er das, was er auf der einen Seite gewinnt, auf der anderen wieder verliert, nämlich verliert an Charakter. Bin ich darum ein edlerer Mensch, daß ich einem anderen aus der Handfläche oder aus den Tarot-Karten oder sonstwoher etwas zutreffend vorherzusagen kann? Bin ich darum ein edlerer Mensch oder Charakter, weil ich fernwirkend einem anderen Schmerzen oder irgendeine Unruhe zu nehmen vermag? Ist es nämlich erstens nicht albern, will sagen: belanglos, dgl., was sich ohnehin einstellen wird, vorauszusagen zu können, und ist es nicht zweitens, gerade wenn es etwas Faszinierendes hat, den andern auch hemmend und fesselnd und ihn in eine ganz und gar nicht edle Abhängigkeit treibend? Und gesetzt auch den Fall, ich könnte den Willen oder die Seele oder meinethalben das Schicksal anderer manipulieren — könnte überhaupt etwas als unedler, weil hinterhältiger aufgefaßt werden! Oder was ist das für eine Methode, Faust mit Hilfe eines

Zaubertrankes in Gretchen verliebt werden zu lassen! Was ist das überhaupt schon für eine Methode, den Raum seines Bewußtseins mit Hilfe von Drogen zu dehnen! Wo ist da auch nur entfernt etwas von Veredlung des Charakters zu sehen! Aber dgl. wie Veredelung des Charakters sollte an der Stelle der Ausübung von Macht doch für einen wahrhaft religiösen Menschen das Entscheidende sein!

Das, was die Hexen und Magier zu allen Zeiten versuchten, mag ja tatsächlich bis zu einem gewissen Grad funktionieren (und es wird nicht einmal ein christliches Anliegen sein, darüber einen aufklärerischen Streit zu entfachen) — der eigentliche Punkt eben ist, daß dies alles zutiefst charakterlos sein muß. Und selbst die einem in diesem Zusammenhang gelegentlich begegnende Idealvorstellung, daß einer ein Magier und Weiser gleichzeitig wäre, kann am Ende nur Sirkelanz sein. Jesus hat hier jedenfalls eine entschiedene Alternative gesehen und sich vor der Tatsache gebeugt, daß seine „magischen“ Kräfte schlechterdings ohnmächtig vor dem Entscheidenden waren, ja nur ohnmächtig sein durften! Was hat es denn wohl zu bedeuten, daß die Jünger Jesus nicht in den Himmel nach-, sondern daß sie auf die Erde zurückblicken sollen; daß die Christen gerade zur Kreuzesnachfolge Aufgerufene sind und daß eben auch Paulus diese Antwort auf sein Bitten, nein Flehen, von dem zum Himmel Erhöhten bekommt: „Laß dir an meiner Gnade genügen! Denn in den Schwachen bin ich kräftig und mächtig!“

Mögen andere einen regelrechten Himmels- und Dimensionentourismus betreiben: Wir wollen lieber darauf verzichten, die ganze Welt zu gewinnen und doch Schaden an unserer Seele zu nehmen! Sondern wir wollen unsere Seele Gott ein klein wenig mutiger, ein klein wenig liebender, glaubender, hoffender zurückzugeben versuchen, als sie uns sozus. in die Wiege unseres leiblichen Daseins gelegt worden ist.

Und dennoch: Daß der Gekreuzigte und Auferstandene jetzt „bei Gott“ ist, „im Himmel“, in einer ganz anderen Unmittelbarkeit ewigen Daseins, als dies in der gegenwärtigen Welt vorgestellt werden könnte, steht für uns außer Zweifel, und unsere Freude darüber ist sogleich auch die Freude darüber, ihm in diese Welt — durch das Sterben am Ende unseres irdischen Lebens hindurch — einmal folgen zu dürfen. Wie sagt es Paulus: „Ich hätte Lust, abzuschneiden und bei Christus zu sein.“ Und wie steht es bei dem Evangelisten Johannes: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin.“ Oder schließlich auch mit dem Liedvers des dänischen Dichters Brorson, den sich für seinen Grabstein Søren Kierkegaard gewünscht hatte: „Nur eine kurze Zeit,/ so ist's gewonnen,/ so ist der ganze Streit/ in nichts zerronnen,/ so geh ich still/ in Gottes Auen/ und darf den Heiland mein/ auf ewig schauen.“

Aber etwas nun doch noch! Jesus der Herr oder der König! Jesus das Leitbild und der maßgebliche Mensch — jetzt und für alle Zeit! Gerade nicht, daß wir ihn uns in einem entfernten himmlischen oder jenseitigen Palast vorstellen sollten! Er ist nicht mehr da, er ist tatsächlich entfernt. Aber er ist gerade so für alle, die jetzt zu ihm gehören, überall auf der Erde — und er ist ihnen allen wahrhaftig gleich nah oder fern — König, indem er ihnen seinen Geist mitgeteilt hat. Einmal für immer, indem sie ihn fanden und ihn nun auch nicht wieder loswerden können, aber sodann auch immer wieder neu oder immer noch tiefer und weiter, indem sie sich in einem Reifungs- und Reinigungs-, in einem Läuterungsprozeß in der gegenwärtigen Welt und in dem gegenwärtigen Leben noch immer befinden.

24. Oktober 1999/ (2020)